

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1944

28.7.1944 (No. 206)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Freitag, 28. Juli

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. / Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Gauleiter Robert Wagner gibt auf einer Treuekundgebung die Parole für die Zukunft:

Die Heimat wird noch mehr leisten!

Das deutsche Elsaß erneuert sein Treuegelöbnis zu Adolf Hitler — „Es wird künftig als die größte Schande gelten, für den Endsieg nichts zu tun“ — Eine Treuebotschaft an den Führer

H. M. Straßburg, 28. Juli. Der 20. Juli war für ganz Deutschland ein Fanal. Der Tag, an dem von einer kleinen Verräterclique ein Attentat auf den Führer verübt worden ist, hat das deutsche Volk noch enger zu einem granitenen Block zusammenrücken lassen. In zahllosen Treuekundgebungen bewies das deutsche Volk Adolf Hitler seine unauslöschliche Liebe und Treue, in zahllosen spontanen Kundgebungen legte das deutsche Volk dem Führer erneut das aus dem Herzen kommende Gelöbnis ab, sich mit allen zur Verfügung stehenden Kräften für den Sieg Großdeutschlands einzusetzen.

So auch in Straßburg, wo sich am gestrigen Abend Tausende und aber Tausende deutscher Volksgenossen auf dem Karl-Roos-Platz zusammenfanden, um in einer spontanen Kundgebung dem Führer zu beweisen, daß auch die alte deutsche Soldatenstadt im Elsaß mit tiefer Liebe und Treue an Adolf Hitler hängt, und daß sie wie bisher bereit ist, der Parole zu folgen, die seit der Heimführung des Elsaß im Jahre 1940 auch die Parole der Elsässer und Elsässerinnen geworden ist: „Führer befehl, wir folgen dir!“

Die Kundgebung am gestrigen Abend bewies, daß das deutsche Elsaß mit allen anderen Gauen in gleichem Schritt und Takt marschieren will, daß es genau so wie die Volksgenossen anderer Gauen bereit ist, auf alles zu verzichten, nur nicht auf den deutschen Sieg, daß es sich zu jedem verlangten Opfer bekennt und nur eines kennt: Sieg um jeden Preis!

Der Gauleiter hat sich zum Dolmetscher der Gefühle aller gemacht, die sich zu dieser Kundgebung auf dem Karl-Roos-Platz zusammengefunden hatten. Zehntausende deutscher Volksgenossen waren auf dem weiten Platz versammelt. Die Partei mit all ihren Formationen und Gliederungen und die Truppenteile der Straßburger Garnison marschierten auf. Ein imposantes Bild, wie es der Karl-Roos-Platz wohl bisher noch nie gesehen haben dürfte.

Zur festgesetzten Stunde traf der Gauleiter in Begleitung von Generalleutnant Seeger, auf dem Karl-Roos-Platz ein. Der Gauleiter und der stellvertretende Befehlshaber schritten darauf zunächst die Fronten der angetretenen Formationen, Gliederungen und Truppenteile ab.

Das alte Kampflied der Bewegung „Es zittern die morschen Knochen“ eröffnete die gewaltige Kundgebung. Dann überreichte der Kreisobmann der DAF, Pg. Schneider, dem Gauleiter eine Mappe mit Treuebotschaften Straßburger Betriebe, und verlas anschließend den Text einer der Botschaften, die folgenden Wortlaut hat:

„Die Nachricht vom dem ruchlosen Attentat, das unserem Führer das Leben kosten sollte, hat die gesamte Betriebsgemeinschaft mit dem Empfinden tiefsten Abscheus vernommen. Daß dem Führer das Leben erhalten geblieben ist, erfüllt uns mit unsagbarer Freude, der Vorsehung wollen wir unseren besonderen Dank dadurch abstaten, daß wir noch entschlossener als bisher unseren Einsatz für den deutschen Sieg auf das äußerste steigern werden. Wir wollen wie ein Mann hinter unserem Führer stehen, bis der Endsieg errungen sein wird.“

Dann ergriff Gauleiter Robert Wagner das Wort.

Der Gauleiter stellte eingangs seiner Rede fest, es habe bisher noch nie einen großen Krieg gegeben, in dessen Ablauf der einen der kriegführenden Parteien nur die Siege und der anderen nur die Niederlagen zugefallen wären. Dies treffe insbesondere auf die großen Glaubens- und Weltanschauungskriege zu. Ein typisches Beispiel hierfür lieferten sowohl der Siebenjährige als auch der Dreißigjährige Krieg. In solchen Zeiten würden dann die Völker und Menschen auf ihre wahren Werte hin gewogen. Und manche würden zu leicht befunden und müßten vom Kampfplatz abtreten.

In solchen Zeiten lehne sich stets aber auch der Feige gegen den Tapferen, der Besserwisser gegen den Klugen, der Verräter gegen das wahre Genie auf. Darin allein sei die Erklärung für den 20. Juli zu erblicken. Der wesentliche Unterschied aber zwischen dem, was Adolf Hitler am 20. Juli und dem, was anderen Männern der Geschichte zugestossen sei, bestehe darin, daß Adolf Hitler andem ihm zugeordneten Verrättern geschelert sei, sondern diesen Verrat überstanden habe. (Lebhafte Zustimmung.)

Der Gauleiter charakterisierte sodann jene Handvoll Verräter, die den Ausschlag gegen den Führer unternommen hätten. Es handle sich um Reaktionäre, wie sie in allen Schichten, Ständen und Berufen unseres Volkes in gewisser Zahl nach den Revolutionen der letzten Jahrzehnte noch übrig geblieben seien, eine Handvoll Männer, die nicht einsehen wollten, daß ihre Ideenwelt schon am 9. November 1918 und dabei noch unter recht kläglichen Umständen, Schiffbruch erlitten habe. Es seien die Ewiggestrigen, geistesarme Menschen, die, wenn die Macht in ihre Hände gefallen wäre, das Reich in wenigen Tagen in eine Katastrophe hineingestürzt hätten, wie sie die Geschichte nicht kenne.

Als der Gauleiter von dem ruchlosen Anschlag sprach, als er erwähnte, wie die Verräter mit dem Feind paktiert hätten, erlösten aus der Versammlung laute Pfuirufe.

Der Bolschewismus bedroht den Frieden Europas

Den Verrätern vom 20. Juli habe nicht nur der Blick für das Mögliche, sondern vor allem für das Anständige vollkommen gefehlt. Zudem hätten sie die eigenen Köpfe nur für eine kurze Zeit retten können, um sie später doch zu verlieren. Denn vor dem Bolschewismus gäbe es keine Rettung für sie.

„Wenn ich“, so fuhr der Gauleiter unter stürmischem Beifall der Zehntausende fort, „zwischen dem sicheren Untergang und dem Kampf zu wählen habe, dann gibt es für mich gar keine Überlegung. Ich werde den Kampf fortsetzen bis zum endgültigen Sieg. Darüber muß sich jeder im klaren sein: Es gibt keinen Frieden, so-

lange es einen Bolschewismus in Europa gibt!“

Unter anhaltend starkem Beifall fuhr der Gauleiter fort, das deutsche Offizierkorps und der deutsche Soldat hätten mit der Handvoll Verräter vom 20. Juli nichts zu tun. In der Geschichte des deutschen Offizierkorps und des deutschen Soldatentums gäbe es keine Verräter. Das deutsche Offizierkorps wie die gesamte deutsche Wehrmacht seien auch makellos aus den Vorgängen des 20. Juli hervorgegangen. Was aber besonders beglücke, sei die Tatsache, daß Offiziere und Soldaten des Heeres die Verräter selbst gerichtet hätten.

Es sei schon immer nationalsozialistische Gepflogenheit gewesen, aus erlittenen Schicksalsschlägen zu lernen und daraus die Folgerungen zu ziehen.



Gauleiter Robert Wagner während seiner Ansprache

Die jetzt zu ziehenden Folgerungen würden nicht nur unsere inneren, sondern auch die äußeren Feinde überraschen. Nicht ein zweites Mal werde der Feind die Möglichkeit haben, wie am 9. November 1918 das Reich von innen her

zu Fall zu bringen. Dafür sei auch in der Zukunft gesorgt.

Wer die Hand gegen den Führer und das Großdeutsche Reich erhebe, der falle! (Bravos)

Eine Hauptfolgerung, die aus den Ereignissen des 20. Juli zu ziehen sei, sei diejenige, daß die Heimat noch mehr arbeiten müsse, um unseren Soldaten an der Front die notwendigen, und vor allem die entscheidenden Waffen in die Hand zu geben. Im totalen Kriegseinsatz hätten nunmehr unser ganzes Achtzigmillionen-Volk mit den besetzten Gebieten und dem verbündeten Europa alle Kräfte für den Endsieg mobil zu machen. Das könne den Soldaten versichert werden.

Unter starkem Beifall stellte der Gauleiter in Aussicht: „Es wird jetzt Schluß gemacht mit all denen, die sich drücken wollen! Wir alle wissen, wie schwer die Lasten dieses Krieges auf unserem Volk liegen und wieviel Schmerz in zahllosen Familien eingekerkert ist. Da darf es niemand geben, der sich von der Arbeit und den Verpflichtungen des Krieges ausschließt. Es wird künftig als die größte Schande gelten, für den Endsieg nichts zu tun. Und wir werden nicht anstehen, die Faulen und Feigen so anzupacken, wie sie es verdienen.“ (Stürmischer Beifall.)

Der Gauleiter legte überzeugend dar, daß auch alle Voraussetzungen für den deutschen Endsieg gegeben sind. Nur eine falsche Klugheit vermöge dies nicht zu sehen, die mit Feigheit gleichzusetzen sei. Die deutschen Kraftreserven seien tatsächlich unerschöpflich, wie der Redner an Hand von Zahlenbeispielen nachwies. Wer wollte da noch an unserem Sieg zweifeln? Eine weitere Garantie für diesen sei darin zu erblicken, daß wir in der technischen Entwicklung



Der überfüllte Karl-Roos-Platz während der Massenkundgebung am gestrigen Abend, auf der Zehntausende deutscher Volksgenossen ihrer Treue zum Führer erneut Ausdruck gaben. Aufnahmen: Str. N. N. (Decker)

Eden als unverschämter Lügner entlarvt

Das englische „Handbuch für irreguläre Kriegführung“ — Gangstermethoden der britischen Strauchritter

den Vorsprung des Feindes endgültig zu überholen im Begriff ständen. In Kürze würden wir über die besten Waffen aller kämpfenden Nationen verfügen. Schon bald würden sie überall in Erscheinung treten. Dann könne unsere Führung noch haushälterischer mit der deutschen Volkskraft umgehen.

Der Redner schloß, Kriege wie der heutige seien niemals mit einer gewissen Klugheit, sondern nur durch die Unnachgiebigkeit des Charakters zu entscheiden. Erfolgreiche Kriegführung sei weit weniger Sache des grübelnden Verstandes als der seelischen Kraft.

Der Gauleiter brachte dann eine Treuebotschaft an den Führer zur Verlesung, in der es heißt:

„Viele Zehntausende in Straßburg versammelte Volksgenossen und Volksgenossinnen, darunter die gesamte Garnison der Stadt, bringen Ihnen ihre Empörung über den Verrat an Ihnen und den feigen Mordanschlag gegen Ihr Leben zum Ausdruck. Sie geloben in unwandelbarer Treue und unter Einsatz all ihrer Kräfte unter Ihrer Führung im Kampf um Deutschlands Freiheit auszuharren bis zum Endsiege. Das sei unser Gelöbniß!“

Minutenlang Beifall dankte dem Gauleiter für seine allen versammelten deutschen Volksgenossen aus dem Herzen gesprochenen Ausführungen. Generalleutnant Seeger, gab anschließend dem Gefühlen der Soldaten aller Straßburger Truppenteile in kurzen soldatischen Worten Ausdruck. Er betonte, daß der deutsche Soldat dem Führer und Obersten Befehlshaber der deutschen Wehrmacht nach dem 20. Juli noch näher gerückt sei und er gedanke in tiefer Dankbarkeit des Mannes, der für uns alle die Verkörperung des Glaubens an den Endsieg ist.

Der Gruß an den Führer und die Lieder der Nation schlossen die Treuekundgebung.

Lebensmittelunruhen in Rom

* Mailand, 27. Juli. Der Polizeichef der anglo-amerikanischen Militärverwaltung, der USA-Oberstleutnant Pollock, hat, wie von Feindseite gemeldet wird, die Verhaftung der Anführer einer größeren öffentlichen Kundgebung angeordnet, die am 24. Juli in Rom stattfand. Infolge ungenügender Ernährungslage sei es in einzelnen Vierteln Roms zu erheblichen Unruhen gekommen, so daß die Polizei einschreiten und die Anführer verhaften mußte.

Nach einer amtlichen Ankündigung der Polizei werden die verhafteten Anführer sofort vor ein alliiertes Militärtribunal gestellt werden.

220 französische Großfilme seit 1940

J. B. Paris, 27. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Trotz der Schwierigkeiten, in die Frankreich durch seinen militärischen Zusammenbruch geraten ist, ist die französische Filmproduktion nicht ausgetilgt worden, sondern kann auf eine fruchtbare Tätigkeit hinweisen. Seit August 1940 wurden in Frankreich 220 Großfilme gedreht. 62 Filmgesellschaften waren daran beteiligt. Die Filmateliers in der Pariser Gegend wurden im Februar 1941 wieder eröffnet und haben dabei den größten Teil der französischen Filmproduktion übernommen.

Neue ergebnislose Feindangriffe in der Normandie

Zurückgewonnene Stellungen südlich Caen gefestigt — Sowjetangriffe an der Ostfront zerschlagen

* Aus dem Führerhauptquartier, 27. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Südlich Caen wurden unsere gestern zurückgewonnenen Stellungen gefestigt und gegen erneute örtliche Angriffe gehalten. Panzerbereitstellungen südlich Caen wurden durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer zerschlagen.

Im Raum westlich Caumont erzielte der Feind wenige örtliche Einbrüche, die nach Abschluß von 45 Panzern abgeriegelt wurden.

Amerikanische Verbände setzten im Raum westlich St. Lô mit starken Kräften ihre Angriffe fort. Einer feindlichen Angriffsgruppe von 20 Panzern mit aufgesetzter Infanterie gelang es, bis in den Raum Canisy vorzustoßen. Fünf Panzer wurden davon abgeschossen. Heftige Kämpfe halten hier und im Raum Marigny an. Nördlich Périers behaupteten unsere Truppen ihre Stellungen gegen alle feindlichen Angriffe.

Wirksame Angriffe unserer Kampf-flieger richteten sich bei Nacht gegen feindliche Bereitstellungen im Raum Caen und Schiffsziele nordöstlich Cherbourg.

Der Feind verlor elf Flugzeuge in Luftkämpfen.

Im französischen Raum wurden vierzig Terroristen im Kampf niedergemacht.

Das Vergeltungsfeuer auf London dauert an.

In Italien blieb dem Gegner im Raum südlich Florenz auch gestern trotz aller Anstrengungen, unsere

* Berlin, 27. Juli. Die Reichsregierung hat kürzlich über die Schweiz den Engländern eine Mitteilung zugehen lassen, in der die unqualifizierten Vorwürfe des britischen Außenministers zur Frage der Wiedereinbringung britischer Gefangener, die aus einem Lager geflohen sind, schärfstens zurückgewiesen wurden. Diese Mitteilung hat auf ein amtliches englisches Handbuch für die irreguläre Kriegführung hingewiesen, das in deutsche Hand gefallen ist, und in dem allen englischen Soldaten empfohlen wird, sich der Methoden der Gangster zu bedienen. Der britische Außenminister Eden hat jetzt vor dem englischen Unterhaus den traurigen Mut gemacht, dieses unwiderlegbare Dokument mit frecher Stirn abzustreiten und als „entstellte und unbegründete Propaganda“ zu bezeichnen, „die nur diejenigen in Mißkredit bringt, die sich zu ihr erniedrigen“.

Demgegenüber sind folgende Tatsachen festgestellt: Bei der englischen Dienstanweisung, die im Gepäck geflüchteter englischer Verbindungsoffiziere gefunden worden ist, handelt es sich um eine amtliche Ausübungsvorschrift, die den roten Stempel einer militärischen Ingenieurschule trägt und ausdrücklich als „Security Document“ bezeichnet wird, d. h. als ein unter besonderem Verschuß zu haltendes amtliches Schriftstück, das nach ausdrücklichen Anweisungen auf dem Buchumschlag nicht in die Hände des Feindes fallen dürfe. Das „Handbook of Modern Irregular Warfare“ enthält u. a. wörtlich folgende Weisungen an die englischen Soldaten:

„Die Tage, als wir die Regeln des Sportes anwenden konnten, sind vorbei. Jetzt muß jeder Soldat imstande sein, sich wie ein Gangster zu benehmen und muß sich der Gangstermethoden bedienen, wo immer es erforderlich scheint.“

Ueber die Behandlung, die man dem Gegner zuteil werden lassen soll, heißt es:

„1. Tritt ihn oder stoß ihn, so heftig du kannst, in die Beingabelung. Während er sich vor Schmerzen krümmt, wirf ihn zu Boden und tritt ihm den Kopf ein.“

2. Versetze ihm mit den Handknöcheln der offenen Hand einen schnellen Schlag unters Kinn. Gleichzeitig quetsche ihm mit den Fingern die Augen ein und drücke dein Knie in seine Beingabelung. Sobald er sich am Boden befindet, verfare wie in Punkt 1.“

„Um den Gegner endgültig fertig zu machen, benutze ihn gewissermaßen wie eine Waffe und schlage ihm den Schädel an den Kanten eines Bordsteins oder an irgend einem erreichbaren Stein ein. Vergiß dabei auch nicht, daß ein schwerer Stein einen am Boden liegenden Mann genau so gut tötet, wie der Kolben eines Gewehrs.“

Wie groß der Kriegsbereich für diese irreguläre Kriegführung nach britischer Auffassung ist, geht aus dem nachstehenden Satz hervor:

„Das Operationsgebiet schließt ein das eigentliche Feindesland, besetztes Gebiet und unter Umständen neutrale Länder, die der Feind für seine Versorgung benutzt. Bei den letzteren wird man auf diplomatische und ähnliche Erwägungen eine gewisse Rücksicht nehmen.“

Das Dokument, dessen Existenz nicht geleugnet werden kann, weil wir es in Händen haben, hat den britischen Außenminister Eden dennoch nicht davon abhalten können, es als eine deutsche Erfindung hinzustellen. Damit hat sich Eden, der es von jeher mit der Wahrheit nicht genau genommen hat, selbst als ein ganz infamer Lügner entlarvt, der das englische Parlament und das englische Volk belügt und betrügt.

Äußerst erbitterte Kämpfe um Lemberg

Die Sowjets versuchen im Weichselbogen südlich Warschau Raum zu gewinnen

R. D. Berlin, 27. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Den ersten bedeutsamen Abwehrerfolg der deutschen Truppen in der Normandie sind am Mittwoch neue schwere Auseinandersetzungen mit den angreifenden Anglo-Amerikanern gefolgt. Der Kampf spielt sich in verhältnismäßig kleinen Räumen ab. Daher ist der Feind zu einem verlustreichen frontalen Vorgehen gezwungen.

Südlich Caen hat die deutsche Abwehr eine weitere Festigung erfahren. Die Engländer suchen weiter in Auswechslungen ihr Glück, indem sie östlich der Orne wiederum gegen Troarn vorrücken und ausgerechnet an der Straße nach Villers-Bocage Bereitstellungen aufbauen. Es ist also anzunehmen, daß es hier bald zu einem Durchbruchversuch der Briten kommen wird.

Nachdem die Amerikaner im Westteil der Invasionsfront am Dienstag das Schwergewicht in die Gegend von Périers verlegt hatten, warfen sie am Mittwoch und Donnerstag ihre Hauptkräfte gegen das westlich St. Lô gelegene Marigny und in den Raum von Caumont—La Barre am linken Flügel ihres Offensivabschnitts.

An der Ostfront fällt der Blick zuerst auf den Weichselbogen südlich Warschau, wo die Bolschewisten sich bemühen in Tiefe und Breite Raum zu gewinnen. Lublin, dessen Besetzung die Sowjets tagelang in Schach hielt und ihnen schwerste Verluste zufügte, ist in die Hand des Feindes gefallen. Die Besetzung von Lublin hielt solange, um den Kameraden zu erlauben, inzwischen neue Abwehrstellungen aufzubauen. In dem Brest-Litowsk — Grodno-Kampfabschnitt hat sich die Situation kaum verändert. Nur weiter nördlich setzt der Feind besonders hartnäckig seine Anstrengungen fort, an Dünaburg vorbei gegen Schaulen vorzustoßen. Er wurde hier aber äußerst verlustreich aufgehalten. Gegenangriffe sind im Gange. Im-

mer mehr haben die Bolschewisten in den letzten drei Tagen versucht, in den um Narwa vorspringenden Frontbogen von nord-südöstlicher Richtung her einzurücken. Unsere Kriegführung entwarf sich, alle kriegswichtigen Anlagen in und um Narwa zu vernichten und die Hauptkampflinie um einige Kilometer zurückzunehmen. Dort kommt ein Wald- und Sumpfgelände, das die Sperrung des Zugangs nach Ostland erleichtert.

Bei Lemberg wird mit großer Erbitterung gekämpft, da die Sowjets dort Kräfte stehen haben, die die deutschen Verbände niederringen wollen. Ihren Heroismus haben jedoch neue Angriffswellen nicht zu überwinden vermocht.

Wer auf London setzt, hat von vornherein verspielt

Der schöne Verrat Englands an Polen — eine Warnung an Europa

* Stockholm, 27. Juli. Der britische Außenminister Anthony Eden sah sich im Unterhaus einem schar-

fen Kreuzfeuer in der polnischen Frage ausgesetzt, da das Parlament wissen wollte, wie sich die Londoner Regierung zu dem Streit zwischen dem polnischen Exilkomitee in London und dem von Moskau gestützten polnischen Sowjets zu stellen gedankt. Eden beschwor das Haus, „in diesem Stadium nicht weiter in ihn zu dringen.“

Die Welt erhält damit ein neues Beispiel der zweigleisigen britischen Außenpolitik, die jeweils durch die Nützlichkeitserwägungen bestimmt ist, und die, ohne sich daraus ein Gewissen zu machen, heute widerturn, was sie gestern beschworen hat. Eden hat mit seiner Erklärung in aller Deutlichkeit kundgetan, daß der von ihm gesteuerte Kurs England in ein Dilemma geführt hat, aus dem es keinen anderen Ausweg gibt, als bedingungslose

Heftige Luftkämpfe im Raum von Wien

In 48 Stunden 85 Feindmaschinen vernichtet

G. H. Berlin, 27. Juli (Eig. Drahtbericht). Für ihre Terrorkriegführung gegen das Reichsgebiet setzten die Anglo-Amerikaner in den letzten Tagen vor allem ihre in Italien stationierten Luftstreitkräfte ein. Wie am Vortage flog auch am 26. Juli wieder ein starker nordamerikanischer Kampferverband von Süden her in den östlichen Raum ein und führte Angriffe gegen Ziele im Raume von Wien durch. Die Stadt selbst wurde nicht betroffen. Deutsche Luftverteidigungskräfte vernichteten 42 Flugzeuge, darunter 35 viermotorige Bomber. Innerhalb von 48 Stunden verlor die USA-Luftflotte damit 85 Flugzeuge über dem Reichsgebiet, darunter mindestens 71 viermotorige Bomber. Ueber 700 Mann des fliegenden Personals fiel mit den wertvollen Maschinen für den Feind aus.

Der Angriff am 25. Juli richtete sich gegen den Raum von Linz. Aber noch vor Erreichung des Zieles hatten die deutschen Luftverteidigungskräfte die feindlichen Formationen zum Kampf gestellt. Über dem Vorfeld der Nieder-Tauern entwickelten sich heftige Luftkämpfe, in denen sich die deutschen Jäger und Zerstörer trotz zahlenmäßig starker Unterlegenheit ihre Luftsieg in vermissem Einsatz mitten in den feindlichen Pulks holten. Auch das scharfe Sperrfeuer unserer Flak brachte dem Feind weitere Ausfälle. Insgesamt kehrten von diesem Angriff 43 Flugzeuge, darunter 37 viermotorige, nicht nach Italien zurück.

In den Morgenstunden des 26. Juli flogen erneut mehrere hundert USA-Bomber über die Adria mit Nordkurs. Sie überquerten die Kroatien und drangen ostwärts von Gurfeld in das Reichsgebiet ein. Vom Raum ostwärts von Graz am mußten sich die feindlichen Formationen ihren weiteren Flug schon unter heftigen Luftkämpfen erkämpfen. Trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit des Gegners konnten unsere Jäger den USA-Bomberpulks erneut erhebliche Verluste beibringen. Es gelang ihnen dabei auch erneut durch Flankenangriffe die Wucht der Bombardements abzuschwächen. Durch Flakbatterien und Jagdgeschwader wurden 42 Feindmaschinen vernichtet. Man darf jedoch annehmen, daß die Verluste des Feindes sich nicht in dieser Abschlußzahl erschöpfen.

Bolschewisierung der französischen Wirterschaft geplant

J. B. Paris, 27. Juli. (Eig. Drahtbericht.) De Gaulle hat vor dem Scheinparlament in Algier unter dem Beifall der Kommunisten bekanntgegeben, daß er beabsichtigt, alle französischen Kaufleute, Wirtschaftler, Gewerbetreibende, Handwerker und Industrielle die irgendwie mit Deutschland zusammengearbeitet haben, nach der Befreiung Frankreichs auszuschalten und ihre Betriebe zu verstaatlichen. Offenbar sollen an die Stelle von Franzosen Juden treten.

Die faschistische Partei erhält militärische Grundlagen

* Mailand, 27. Juli. Am Jahrestag des Badoglio-Staatstreiches vom 25. Juli ist auf Befehl des Duce eine Umbildung der faschistischen republikanischen Partei auf militärischer Grundlage und die Bildung von »schwarzen Brigaden« erfolgt.

Nach dem Befehl des Duce vom 1. Juli wird die faschistisch-republikanische Partei zu einem militärischen Organismus umgebildet. Sämtliche der Partei angehörigen Faschisten im Alter von achtzehn bis sechzig Jahren, die nicht der Wehrmacht angehören, bilden in Zukunft das »Hilfskorps der schwarzen Brigaden«, das aus einzelnen Aktions-Squadren in »schwarzen Brigaden« zusammengesetzt wird. Am 25. 7. wurden 20 000 Squadristen (alte faschistische Kämpfer) in die schwarzen Brigaden eingereiht.

Das Direktorium der faschistischen republikanischen Partei wird zum Generalstab dieses faschistischen Hilfskorps

umgebildet. Das Hilfskorps untersteht der militärischen Disziplin, dem Kriegsrecht und der militärischen Strafgerichtsbarkeit. Die einzelnen lokalen Verbände des Hilfskorps unterstehen den Befehlen der Provinzregierungs-chefs.

Die faschistische republikanische Partei behält selbstverständlich den bisherigen politischen Aufgabenkreis und führt die ihr in der Struktur des faschistischen Staates zugewiesenen politischen Aufgaben weiter fort.

Das albanische Parlament nahm die Regierungserklärung des neuen Ministerpräsidenten Pirkru Dina entgegen. Er warnte vor einem Bürgerkrieg, der das Land einer fruchtlicheren Anarchie ausliefern würde.

Verlag und Druck: Oberhessischer Gauverlag u. Druckerel GmbH, Verlagsdirektor: Emil Muns, Schriftleitung: Hauptgeschäftsführer: Franz Moraller, Stellvert. Hauptgeschäftsführer: Paul Schall (Zur Zeit lat Anzeigenpreliste Nr. 2 gültig)

Neue Eichenlaubträger

DNB. Führerhauptquartier, 27. Juli. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Wilhelm Batz, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader als 526., Oberleutnant Willy Kientisch, Staffelführer in einem Jagdgeschwader als 527., Hauptmann Heinz Struening, Staffelführer in einem Jagdgeschwader als 528., Hauptmann Karl Heinz Weber, Staffelführer in einem Jagdgeschwader als 529., Oberleutnant Otto Weßling, Staffelführer in einem Jagdgeschwader als 530., Oberfeldwebel Rudolf Frank, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader als 531. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der am 21. Mai 1916 als Sohn eines städtischen Beamten in Bamberg geborene Hauptmann Wilhelm Batz war Musikschüler, bevor er Soldat und Flieger wurde. Hauptmann Batz ist Kommandeur der erfolgreichsten deutschen Jagdgruppe.

In Kibitz bei Ulm wurde Oberleutnant Willy Kientisch als Sohn eines Kaufmanns am 12. Mai 1921 geboren. Dieser junge, schnelle Jagdflieger schoß 47 feindliche Flugzeuge, darunter zahlreiche viermotorige Bomber, ab, bis er im Januar ds. Js. den Heldentod starb.

Rheinländer ist Hauptmann Heinz Struening. In Düsseldorf wurde er am 13. 1. 1912 als Sohn eines Elektrotechnikers geboren. Seine Siegesziffer steigerte er inzwischen auf 56 Abschüsse.

Hauptmann Karl Heinz Weber war erst 22 Jahre alt, als er vor einigen Wochen von einem Feindflug nicht zurückkehrte. Er ist als Sohn eines Reichsbahnsekretärs am 30. 1. 1922 in Swinemünde geboren.

In Bad Harzburg am 23. 9. 1913 geboren, wurde Oberleutnant Otto Weßling nach seiner Schulentlassung Kaufmann und ließ sich im Luftsportverband zum Flugzeugführer ausbilden. Der vor einigen Monaten im Kampf gegen den feindlichen Bombenterror gefallene tapere Jagdflieger ist in 83 Luftkämpfen siegreich geblieben.

Auch der Oberfeldwebel Rudolf Frank, mit 45 Nachtjagdsiegen ein vielbewährter, erfolgreicher Nachtjäger, hat die Verleihung des Eichenlaubritterkreuzes nicht mehr erlebt. Badener, Sohn eines Schuhmachers, am 19. 8. 1920 in Karlsruhe geboren, erlernte er das Motoren- und Flugzeugbauhandwerk und erwarb sich damit die Grundlagen für seine fliegerische Tätigkeit, die er als Flugzeugführer bei den badisch-pfälzischen Motorenwerken ausübte, ehe er Soldat wurde. Das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh ihm der Führer am 6. 4. 44 kurz vor seinem Heldentod.

Bialystok gleicht einem Flammenmeer

Große Brände wüten im Zentrum der Stadt — Kriegswichtige Anlagen zerstört

(PK.) Bialystok, 27. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Seit Tagen kämpfen wir vor Bialystok, der Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks. Von Wolkowysk und von Grodno greifen die Bolschewisten nun ununterbrochen den deutschen Abwehring an, der vor Bialystok liegt. Nach den ersten Bombardierungen der Stadt brachen einige Brände aus, die aber auf ihren Herd beschränkt werden konnten. Nach den letzten Luftangriffen und dem Beginn des Artilleriebeschusses breitete sich das Feuer jedoch durch günstigen Wind aus und nun ist die Stadt gleich einem Flammenmeer.

Viele Kulturbauten fielen dem Feuer zum Opfer. Allein die Kirchen sind bis-

her unversehrt geblieben. Der Marktplatz ist vollends vernichtet worden. Die Baracken, in denen sich einst der Umschlagsverkehr von der Ostfront zur Heimat abwickelte, sind niedergebrannt. Von den zahlreichen öffentlichen Gebäuden sind nur die Grundmauern geblieben. Einstürzte Mauern, Berge von Brandschutt und Steinen türmen sich an den Straßen. Die noch zurückgebliebene polnische Bevölkerung ist mit Hab und Gut in die Parkanlagen geflüchtet, wo sie das Ende des Kampfes um die Stadt abwartet. Viele haben sich am Fuß der großen Kathedrale eine Zuflucht gesucht und hoffen, hier von den Zerstörungen verschont zu

bleiben. Von der Wehrmacht wurden zahlreiche Kriegswichtige Anlagen vernichtet. Die Sprengkommandos warteten auf den Befehl, um diese völlig ausgefallene Straße zu sprengen.

Währenddessen tobt der Kampf vor und zwischen den deutschen Stellungen. Die sowjetischen Sturmangriffe wechseln mit Gegenstößen unserer Truppen ab. Das schwere Ringen im Raume von Bialystok, das dem Feind höchste blutige Verluste kostet, dauert mit unverminderter Heftigkeit an.

Kriegsbericht Karl Otto Zottmann

Kriegsversehrte werden Politische Leiter

Dr. Ley sprach zum Abschluß des dritten Lehrgangs auf einer Schulungsburg

* Berlin, 27. Juli. Der dritte Lehrgang Kriegsversehrter, die als Politische Leiter in die aktive Parteiarbeit eintreten werden, wurde auf einer Schulungsburg der NSDAP nach einer viermonatigen intensiven Schulung abgeschlossen. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley überzeugte sich selbst von dem Wissen und Können der jungen Kameraden. Bei seinem Besuch der einzelnen Kameradschaften konnte Dr. Ley durch persönliche Aussprache viele Fragen klären und einen besonderen Kontakt mit den Männern herstellen, die namentlich in den verschiedenen Gauen und Dienststellen der Partei ihre Arbeit beginnen werden.

In Anwesenheit höherer Offiziere der Wehrmacht hielt Dr. Ley abschließend eine Ansprache und gab den Teilnehmern noch einmal Richtlinien für ihre kommende Arbeit in der Bewegung mit auf den Weg. Das oberste Gesetz

der Parteiarbeit müsse immer wieder die Kompromißlosigkeit sein und bleiben. Die Erkenntnisse unserer Weltanschauung können nur da zum Durchbruch kommen, wo die Menschen sich freigekannt hätten von den sie belastenden Ueberlieferungen, Unterschieden und Gesellschaftsauffassungen. „Unsere Idee“, erklärte der Reichsorganisationsleiter, „wurde geboren aus den Kanonen und Granaten des ersten Weltkrieges, in den Schützengräben der Fronten. Sie ist die Idee des Frontsoldaten schlechthin, und deshalb müßte sie sich durchsetzen und siegen. Revolutionen sind hart; sie dürfen vor nichts haltmachen, wenn sie zum Ziele führen sollen; und wenn sie das Rechte wollen, werden sie das Ziel auch erreichen. Was falsch und schlecht ist, wird immer zerbrechen. Der gemeine Verrat einer kleinen, hinterhältigen Clique von Verbrechern hat dies gerade in unseren Tagen wieder bewiesen. Das Schicksal hat vor aller Welt erneut wieder dokumentiert, daß der Führer in seinem Auftrag handelt und daß sein Wollen und Handeln richtig ist.“ Auf die besonderen Aufgaben des Politischen Leiters eingehend, wies der Reichsorganisationsleiter die jungen Kameraden darauf hin, daß an erster Stelle die Zivilcourage zu stehen habe. So allein könne die Einheit der Idee für immer gewahrt bleiben. Es komme darauf an, als Politischer Leiter aus eigener Initiative und eigener Ueberzeugung zu handeln. „Partei und Wehrmacht werden unter der Führung Adolf Hitlers den Sieg erkämpfen und die Voraussetzungen für ein neues Europa schaffen.“

Auszeichnung für den Schöpfer des modernen U-Bootes

Ministerialdirektor Dr.-Ing. Schurer erhielt das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern

* Berlin, 27. Juli. Der Führer verlieh das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern an Ministerialdirektor Dr.-Ing. e. h. Friedrich Schurer, Chef der Amtsguppe Kriegsschiffbau im Oberkommando der Kriegsmarine, der an der Entwicklung des Unterseebootbaues entscheidenden Anteil hatte und als U-Boot-Konstrukteur der kämpfenden Front die besten Unterseeboote der Welt zur Verfügung stellte, die im Verlauf des bisherigen

Krieges nahezu 20.000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes und viele Kriegsschiffe versenkt haben.

Schurer, der am 19. Juni 1881 in Gleben geboren wurde, hat bereits während des ersten Weltkrieges maßgeblich im U-Boot-Bau gearbeitet. Während der Nachkriegszeit war er zunächst im Ausland tätig und führte dann auf Grund der dort gesammelten Erfahrungen im Oberkommando der Kriegsmarine die Entwicklung der

U-Boote systematisch weiter. Seine frühzeitig gewonnene Erkenntnis, daß der U-Boot-Fahrer ein möglichst kleines, schnelles und wendiges, fähiges Fahrzeug braucht, fand ihren Ausdruck in dem ruhmvoll bekanntgewordenen Atlantikboot. Es ist Schurers besonderer Verdienst, daß er in den 15 Nachkriegsjahren, während deren Deutschland auf Grund des Versailler Diktats keine U-Boote besitzen durfte, an seinen als richtig erkannten Ideen festhielt und sie trotz vielfacher Widerstände in die Tat umsetzte.

Seinem großen technischen Können und seiner sorgfältigen Konstruktionsarbeit war es zu verdanken, daß sein Bootstyp nach Wiederaufnahme des deutschen U-Boot-Baus vom ersten Boot an allen Ansprüchen der Front genügt und der Kriegsmarine das Unterseeboot gegeben wurde, das in seiner Leistungsfähigkeit und seinem Aktionsradius von keiner anderen Seemacht der Welt übertroffen wurde. Dr. Schurer schuf nicht nur die technischen Grundlagen für den Wiederaufbau der deutschen U-Boot-Waffe, sondern nahm auch an der Weiterentwicklung der Typen mit seinen reichen Erfahrungen, seinem überragenden technischen Können und seinem unermüdbaren Einsatz entscheidenden Anteil und arbeitete so maßgeblich mit am deutschen Erfolg.

Alliierte Wunschträume...

Alexander Clifford schreibt in der „Daily Mail“, es wäre gefährlich, würde man in England erwarten, der Mordanschlag auf Adolf Hitler beeinflusse die Fronten. Der deutsche Soldat blicke nicht auf das Attentat wie etwa die Engländer zu Hause. Er lehne es, wie sich aus Gefangenenaussagen ergebe, rundweg mit der Bemerkung ab, es sei nichts anderes als ein Versuch weniger eifruchtiger, ambitionierter und diskreditierter Offiziere, sich an die Macht zu bringen. Dieser Versuch sei gescheitert.

Grober Unfug aber, erklärt Clifford weiter, sei es, wenn man im anglo-amerikanischen Lager davon spreche, daß Rommel nunmehr „zuverlässige“ Kommandeure ernennen müsse, denn diese Kommandeure unter Rommel seien „schon lange völlig unzuverlässig“. Die Klugheit gebiete, alle Wunschträume weit von sich zu weisen und sich einmal ganz klar zu machen, was in der Normandie vor sich gehe. Nicht nur widerspruchsvoll, sondern geradezu unsinnig sei es, wenn man in einem Atemzug erkläre, die deutschen Truppen hätten alle Illusionen verloren, seien Schwächlinge und Grubler, um im nächsten Augenblick eine Erklärung zu finden, warum sie derart hartnäckig jeden nennenswerten anglo-amerikanischen Vorstoß aufhielten. Die deutschen Soldaten seien durch und durch Deutsche, die für Deutschland, ihr Vaterland, kämpften.

Neue Ritterkreuzträger

* Aus dem Führerhauptquartier, 27. Juli. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Kurt Brill, stellvertretender Führer eines Grenadierregiments, geb. am 19. 1. 1915 in Otterberg (Kr. Kaiserslautern); Leutnant d. R. Werner Klaučka, Zugführer in einem brandenburgischen Panzerjägerbataillon, geb. am 7. 1. 1915 in Liden-scheld; Unteroffizier Franz Wabro, Gruppenführer in einem sächsischen Grenadierregiment, geb. am 1. 11. 1911 in Deutsch-Belleschau.

Französische Terroristen drohen mit Geiselmord

* Paris, 27. Juli. Der Kampf der französischen Terroristen gegen die Regierungsorgane nimmt in letzter Zeit Formen an, die an die furchtbarsten Gangsteruntertaten Chikagoer Banden erinnern, ja, diese vielfach an verbrecherischer Grausamkeit übertreffen. In diesem Kampf werden nicht nur die Träger der Staatsgewalt, sondern auch ihre aller-nächsten Verwandten hineingerissen.

So wird aus einem Bezirk von Hoch-Savoyen gemeldet, daß die Terroristen bei einem Ueberfall auf das Haus des gerade abwesenden Distriktschefs dessen Frau, Mutter und drei Kinder, darunter ein zwei Monate altes Baby, als Geiseln entführten und verschleppten. Das Haus wurde demoliert und ausgeplündert. Die Terroristen hinterließen ein Schreiben, in dem sie dem Distriktschef die Ermordung seiner Frau, seiner Mutter und seiner drei Kinder androhten, falls noch ein einziges Mal ein Angehöriger der Terroristenorganisation Maquis hingerichtet werden sollte.

Ein portugiesischer Bomber stürzte bei einem Übungsflug in der Nähe von Lissabon, der Vorstadt Lissabons, ab.

Von den 13 Insassen wurden acht Angehörige der portugiesischen Luftwaffe getötet, darunter zwei Offiziere. Die übrigen Besatzungsmitglieder, darunter drei Offiziere, sind schwer verletzt.

Die Versorgung der ehem. Angehörigen der Waffen-SS

Überleitung auf die Reichsversorgungsverwaltung — Sicherstellung der Hinterbliebenen

* Berlin, 27. Juli. Auf Grund des Erlasses des Führers vom 11. Oktober 1943 ist die Versorgung für die Nichtberufssoldaten der neuen Wehrmacht und ihrer Hinterbliebenen auf den Reichsarbeitsminister überleitet worden. Der Reichsführer-SS hat durch Befehl vom 28. März 1944 angeordnet, daß in gleicher Weise wie bei der neuen Wehrmacht die Versorgung für die ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS, der Polizei und des

Sicherheitsdienstes des Reichsführers-SS (SD), die nicht dem aktiven Dienststande angehören, und ihrer Hinterbliebenen zum 1. Juli 1944 auf den Reichsarbeitsminister überleitet ist. In Ausführung dieser Anordnung haben die Versorgungsämter der Reichsversorgungsverwaltung die Versorgungsgebührensätze für den Monat Juli 1944 bereits gezahlt. Die Fürsorge für diesen Personenkreis verbleibt beim Reichsführer-SS, Rasse- und Siedlungshauptamt.

Für die Fürsorge und Versorgung der

Führer der Waffen-SS und der Polizeiführer des aktiven Dienststandes sowie der im Beamtenverhältnis stehenden aktiven Angehörigen der Polizei und ihrer Hinterbliebenen (Witwen, Waisen und Eltern) ist das Rasse- und Siedlungshauptamt-SS, Amtsguppe Fürsorge und Versorgung, zuständig.

Die Anträge auf Gewährung der Elterngebühren sind unverändert wie bisher mit den erforderlichen Unterlagen bei den Kameradschaften der NS-Kriegsopferversorgung einzureichen, die das weitere veranlassen.

Die Musik ist von Mozart

Kleine Geschichte des einstweilen beurlaubten Theaterzettels

Nicht nur persönliche Erinnerungsstücke sind uns die einstweilen beurlaubten Theaterzettel. Mit ihnen durchblättert man auch ein Kapitel Theatergeschichte, überhaupt wenn sie so systematisch gesammelt wurden, wie es z. B. der braunschweigische Major Friedrich Hänsler vor hundert Jahren tat, indem er in 300 Bänden 125.000 dieser Zettel vereinigte und damit wohl die größte dieser Sammlungen anlegte. Doch auch Theater- und wissenschaftliche Institute haben sie mit Liebe aufgehoben und geordnet.

Wenn die ersten Theaterzettel in Deutschland auftauchten, läßt sich nicht genau sagen. Es wird in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gewesen sein, denn bis dahin, bis 1641, reicht jedenfalls die Sammlung des Ulmer Stadttheaters zurück. Gar nicht lange hat es gedauert, daß sich aus den Angaben zu den Aufführungen diejenigen herauskristallisierten, die auch uns geläufig wurden: die Städte der Aufführung, der Titel des Stückes, die Namen der Aufführenden (jedoch ohne Kapellmeister und Regisseur), Spieldauer und Eintrittspreise.

Doch mehr als durch diese Angaben fesseln die alten Theaterzettel durch jene, die den Jahrzehnten zum Opfer gefallen sind. Auf höfliche und auf allerhöchsten Befehl wurden Stücke gegeben, was uns in einigen Fällen, wie bei Mozarts »Figaro«, verrät, daß ein Für und Wider durch Fürstebefehl entschieden worden ist. Auch die Untertitel, mit denen einmal fast alle Stücke angekündigt wurden, sind seit etwa Wagners Zeiten weniger geworden und dann so gut wie ganz verschwunden. Recht ergötzlich muten sie oft an, und selbst die klassischen Stücke kannten sie. So lautete das

»oder bei Lessings »Minna von Barnhelm«: »Der Major mit dem steifen Arm«, und bei Shakespeares »Romeo und Julia« gar »Der unvermuthete Ausgang auf dem Kirchhof«. War eine solche doppelte Ankündigung nur eine Zeitspille, entsprach sie den Werbungsarten jener zumeist reisenden Theatertruppen, oder diente sie auch dazu, den Besuchern eine handfeste Orientierung über die Grundhaltung des Stückes zu geben? Es wird sich vorwiegend der erste Grund mit dem zweiten berührt haben. Doch daß auch einmal der dritte mit ausschlaggebend gewesen sein mag, möchte man nach folgender Bemerkung auf einem alten Zettel schließen: »Das Lachen ist verboten, weil es ein Trauerspiel ist.«

Mit zwei Untertiteln taucht sogar eine der ersten Falstaff-Opern auf, und zwar diejenige, die 1789 in Wien von den k. k. Hof-Operisten gegeben wurde, und die als »Falstaff« ossia »Le tre Burlate Staffe« oder »Der dreymal Gefoppte« angekündigt wurde, und deren »Poesie von Herrn Karl Prosper Defranceschi, der Rechtsgelehrtheits-Candidat« war, einem noch unbekanntem Textdichter, der darum erst dem Publikum vorgestellt werden muß, hingegen das bei dem Komponisten Anton Salieri als L. k. k. Hofkapellmeister nicht mehr nötig war. Dieser Theaterzettel enthält uns nebenbei, daß selbst Uraufführungen durchaus nicht immer in eigenen Dekorationen gegeben wurden, denn sonst brauchte nicht betont zu werden: »Die letzte im Stück vorhandene Decoration ist ganz neu.«

Welche Blüten beim Theater die Reklame getrieben hat, das sei mit einem Theaterzettel, der um 1800 gastierenden »hochdeutschen Schauspielers-Gesell-

schaft des berühmten Schauspiel-Directors Herrn Ambrosius Hilarius Hoffmann« belegt, der hier noch nie gesehene Schauspiele von dem weltberühmten Theaterdichter zu Wien, E. Schikaneder gab dem Textdichter von Mozarts »Zauberflöte« übrigen, und der selbst auch sehr gut die Reklame verstand. Wie technisch unbegrenzt angeblüht sein Theater war, entnehmen wir den Angaben über die Veränderungen in dem »Das muthige oder bluthige Pegu« betitelten Stücke, die lauten: »Wüste Gegend, Donner, Blitz und Erdbeben. Felsengrotte mit Kristallpfeilern unterm Wasser... Offene See. Zwey Schiffe kämpfen unter Donner und Blitz miteinander, während einer ausdrucksvollen Musik. Plötzlich fliegt ein in die Luft, und das andere wird in den Grund gebohrt. — Grauenvolle Stille!« Dennoch, wird versichert, »wird niemand das absonderlich rare Stück ohne den größten Vergnügen verlassen.« Und über seine Eintrittspreise (welcher Schauspielers würde sich heute nicht gern von ihm engagieren lassen!) läßt sich Herr Hilarius Hoffmann vernehmen: »Auf dem 1. Platz: 6 Groschen oder eine dicke Wurst, ein Stück Butter, 1/4 Speck, oder 1/4 Maß Kartoffeln, bis man sich schließlich für den 3. Platz mit 2 sauren Milchklumpen oder einer Schale dicker Milch« begnügt.

Doch bei einem »richtigen Theater, wie früher einmal die guten Theater von solchen zweifelhaften Rufes unterschieden wurden, gab es so etwas nicht. Wohl aber folgendes: daß der Hauptdarsteller sich einem hochgeneigten Publicum gehorsamst empfahl, daß ein Stück »ausgesetzt werden mußte wegen anhaltenden bösen Kathars der Madame...«, daß in den Pausen Instrumentalsolisten auftraten, daß »die Billetts beim Herrn Director in der Wohnung in Empfang zu nehmen« waren (was man sogar von einem

»großen Schloßtheater« Heft) — und daß die Komponisten in der Schriftgröße hinter dem Textdichter rangierten, wie z. B. auf alten Theaterzetteln des »Don Giovanni«, der »Zauberflöte« usw. Beinahe suchen muß man die Zeile, die mehr als bescheiden, fast schamhaft enthüllt: »Die Musik ist von Mozart.«

Museumsdirektor Dr. Demmler gestorben

Der Direktor der Skulpturenabteilung der Staatlichen Museen in Berlin, Dr. Theodor Demmler, ist im Alter von 66 Jahren gestorben.

Dr. Demmler hat sich um die Sammlung große Verdienste erworben. Im Jahre 1919 ist Demmler zum Direktor der Skulpturenabteilung ernannt worden; in dem Vierteljahrhundert vor demals bis jetzt hat er zahlreiche neue Werke erworben, aber auch eine Aufstellung der Plastiksammlung vorgenommen, die hell und übersichtlich die Werke in neuer und vortrefflicher Beleuchtung bringt und damit ein klar begreifbares Bild der deutschen Bildhauerei dem Betrachter eröffnet.

Demmler wurde 1879 in Heilbronn geboren. Schon seine Tübinger Doktorarbeit war der deutschen Plastik, dem Augsburger Renaissance-Bildhauer Paul Mair, gewidmet. 1910 kam er als Volontär an die Berliner Museen und wurde 1915 stellvertretender Leiter der Skulpturen-Abteilung.

Neueröffnungen des Deutschlandlied-Dichters

Die Hoffmann-von-Fallerleben-Gesellschaft in der Geburtsstadt des Dichters, in Fallersleben, gab eine Publikation mit 12 Gedichten Hoffmanns in Faksimiledruck heraus. Mit dieser ersten Ausgabe eröffnet die Ge-

sellschaft eine eigene Schriftenreihe, die dem Zweck dient, den Mitgliedern das Leben und Schaffen des Dichters näher zu bringen. Der Gesellschaft ist es gelungen, Briefe anzukaufen, die Aufschluß über die Beziehungen Hoffmanns zu Hamburg geben. Auch wertvolle Dokumente vom Gutshof in Buchholz wurden in Besitz der Gesellschaft gebracht, wo sich Hoffmann von Fallersleben während seiner politischen Verfolgung aufgehalten hat.

Blick in Zeitschriften

»Die Vogesen«, Mitteilungsblatt des Zentralausschusses der Vogesenvereine, Sitz Straßburg. Die im Oberrheinischen Gauverlag erscheinende, von Walter Würtz in Zusammenarbeit mit Wilhelm Scheuermann herausgegebene und von Dr. Karl Brill schriftleiterlich betreute Monatszeitschrift ist weit davon entfernt, nur ein Mitteilungs- oder Vereinsblatt im üblichen Sinn zu sein. Ihr gediegener, reichhaltiger Inhalt stempelt sie vielmehr zu einer wertvollen elsässischen Heimatzeitschrift, zu einer Fundgrube für die Geschichte und das Volkstum des Elsaß, mit seinen schönen Bildern den Freunden des Heimatwanderns hochwillkommen. So bringt das letzte Heft eine Würdigung zum 75. Geburtstag Gustav Stoskopfs nebst der Reproduktion einer der neuesten Arbeiten des Künstlers. Wilhelm Scheuermann untersucht in einem größeren Aufsatz die Geschichte und Wanderung der Sage vom Riesenspielzeug, die in Adalbert von Chamisso bekannten Versen ihren dichterischen Niederschlag gefunden hat, aber auch viele andere Dichter zu phantasievollen Schöpfungen anregte. Berichte über die Jahreshauptversammlung der Vogesenvereine in Schlettstadt, sowie ein solcher über die letzte Mitgliederversammlung des Zweige Straßburg machen das Heft wie alle seine Vorgänger zu einer aufschlußreichen Lektüre. — ch.

Die entscheidende Wendung

Eine Kriegsepisode um den Großen König / Von Müller-Rüdersdorf

In die schlimmste Gefahr seines kampfverwundeten Heldenlebens gerät Friedrich II. beim Abschluß des vierten Jahres seines größten Krieges um Schlesien.

Ende Juni 1760 schlägt der gegnerische General Laudon seinen General Fouque beim schlesischen Landeshut und nimmt ihn mit achttausend Mann gefangen.

Das durch erschrecklich viel Blut und Opfer auf den verschiedensten deutschen Kampfplätzen eroberte Schlesien droht dem Preußenkönig demnach endgültig verloren zu gehen. Und darüber hinaus scheint sein Untergang und der seines gesamten Staates sich bereits anzukündigen.

Doch der Große König verzagt, wie seinerzeit vor Leuthen, auch in dieser noch erheblicheren Bedrängnis nicht.

Gleich bricht er die vergebliche Belagerung Dresdens ab und tritt am 1. August mit seinem Heere den Vormarsch nach dem gefährdeten Schlesien an.

In knapp zwei Wochen erreicht er die Gegend südlich von Liegnitz, wo er zwischen dem Dorf Schimmelwitz, der Katzbach und der Stadt Liegnitz sein Lager aufschlägt. Sein Hauptquartier richtet er sich in der Liegnitzer Vorstadt ein.

Die drei gegnerischen Heerführer, deren Armeen ihn wie eine dreiarmlige Zange bedrohen, sind ihm hierher gefolgt und halten ihn deren Spitzen entgegen. Sie fühlen sich bereits sicher, ihm hier den Garauz machen zu können.

Doch Friedrich zeigt, selbst seinen Vertrauten gegenüber, keinerlei Besorgnis.

Bis zum 14. August, acht Uhr abends, bleibt er in seinem Lager. Dann denkt er mit seinen 30.000 Mann bis Glogau zu marschieren, dessen Magazin ihn versorgen soll.

Ohne Verzug geht er an die Sicherung seines Planes.

Im Gefolge seiner Generale reitet er während des Tages durch die Stadt über das Schwarzwasser nach den Pfaffen-dorfer Höhen. „Hier, Messieurs“, erklärt er ihnen, „wird unser erster Halteplatz sein! Bis zum Anbruch des morgigen Tages werden wir hier halten, während unsere zehntausend Proviantwagen weiter rumpeln.“ Dann erklärt er jedem von ihnen noch, wo er Stellung nehmen muß und sagt ihm genau, wie er sich zu verhalten hat.

Gegen vier Uhr nachmittags ist man wieder im Hauptquartier.

Für die paar Stunden, die ihm bis zum Aufbruch noch verbleiben, will der König sich, recht ermüdet durch die andauernden körperlichen Strapazen, einen stärkenden Schlaf gönnen.

Doch kaum ist er entschlummert, als er wegen einer äußerst wichtigen Meldung geweckt wird. Ein zur Armee Dauns gehörender Ire ist zu den Preußen über-gelaufen und berichtet beim Verhör, daß der Feind Friedrich bestimmt in der kommenden Nacht mit seiner fast vierfachen Übermacht angreifen wird.

In Eile, doch völlig ruhig, trifft man darum die letzten Vorbereitungen.

Pünktlich gegen acht Uhr abends beginnt dann der vorgesehene Abmarsch. Zur Täuschung der feindlichen Späher läßt man die Feuer des abbrandenden Lagers heute besonders kräftig brennen und sie auch noch, nachdem fast die gesamte Nacht abgedrückt ist, durch Landleute der Gegend schüren. Für die gewohnten Klänge sorgen einige bis zuletzt zurückbleibende Husarenposten und Trommler.

Gegen ein Uhr nachts erreichen die

letzten preußischen Truppen ihr Ziel: die Höhen nördlich von Liegnitz.

Hier läßt Friedrich sein Heer Schlachtstellung einnehmen. Dabei trifft er noch ein paar Änderungen des vorgefaßten Planes.

Dann harren seine Krieger der Geschehnisse, die sich anbahnen.

Das schußfertige Gewehr im Arm, liegen sie reihenweise auf dem spärlichen Rasen, während sich auch die gezäumten und gesattelten Gänse der Reiterei hingestreckt haben.

Dort bei Friedrichs Truppen verhaltenes Stimmengemurmel. An anderen Stellen raunende Befehle der Generale, die sich von Bataillon zu Bataillon pirschen. Die meisten der Grenadiere, Kanoniere und auch der Husaren — die unter Zieten's Kommando an der Schwarzwasserseite stehen — aber schweigen und läuschen.

Friedrich selbst, der alles bei seinen Truppen in bester Ordnung findet, meint, nun etwas von dem so lange entbehrten Schlaf nachholen zu können. Auf einer Trommel hockend, ist er leicht entschlämmt.

Während er jedoch bereits nach einer halben Stunde wieder die Augen öffnet, spürend, daß der entscheidende Zeitpunkt gekommen ist, prescht ein Husarenmajor, der mit seinen Leuten nordhin auf der Straße von Bienowitz und Pohl-schildern die Sicherung bildete, heran.

Friedrich vernimmt, wie er mit gedämpfter Stimme erregt ruft: „Muß sofort zum König! Wo ist der König?“

Gleich erhebt sich dieser von seinem seltsamen Sitz, tritt an den Offizier heran und fragt: „Was will Er von mir? Was gibt's?“

„Majestät, der Feind rückt mit voller Stärke von Bienowitz und Pohl-schildern

her auf unseren linken Flügel zu! Er hat alle meine Vedetten zurückgeworfen und ist nur noch etwa fünfhundert Schritt von hier“ stößt der Major hastig heraus.

Erstaunlich flink schwingt sich Friedrich jetzt in den Sattel seines Pferdes. Ganz frisch und als habe er einen langen, wohlthuenden Schlaf getan, mutet er an. Wie von furcht geücktem, scharfem und hartem Stahl blitzt es aus seinen Augen. Und während sich die Truppen ringsum ebenso geschwind wie er formieren, tönt kraftvoll und fast freudig seine Stimme: „Guten Morgen, meine lieben Grenadiere! So können wir nun endlich wieder vorrücken! Dann, zu dem Artilleriegeneral Schenkendorf gewendet, befiehlt er: „Mit den Kanonen sofort dort drüben auf den Wolfsberg hinauf! Wir müssen die Lüsternen, die hier sicher unsere Bagage in schwacher Bedeckung vermuten, gebührend empfangen!“

Alles geht danach vorstatten, wie es der Große König in seinem Feldherrn-regie erwartet hat.

Der Feind, der tatsächlich den Provianttrupp Friedrichs zu übergreifen und abzufangen hofft, wird durch dessen flinken und machtvollen Gegenschlag im wahrhaften Sinne des Wortes vom Donner gerührt.

Wider Erwarten muß er sofort die Schlacht annehmen, in der ihm der kühne Preußenkönig trotz seiner zahlenmäßig sehr beträchtlichen Unterlegenheit eine schwere Niederlage beibringt.

Mit dem entscheidungsvollen Siege bei Liegnitz, am 15. August 1760, verhindert Friedrich der Große blitzgeschwind den Zusammenschluß der feindlichen Armeen, gewinnt erneut die Oberhand über Schlesien und bewahrt sich sowie sein Volk und Reich vor dem drohenden Vernichtungsschlage.

Blick in die Welt

Die Gespenster-verleihanstalt

In Prescott im Staate Minnesota hat kürzlich ein Prozeß gegen einen Gespensterverleiher stattgefunden. Mr. Clerk spekulierte nicht mit Unrecht auf den Bedarf an Gespenstern, die in Amerika angesichts der Fülle spiritistischer Gemeinden besteht. Nicht weniger als 30 „Gespenster“ hatte er fest angestellt, die entweder selbst die Rolle von Medien übernehmen oder durch ihre artistischen Fähigkeiten das Medium unterstützen.

Mr. Clerk war in der Lage, sowohl Engel wie auch Teufel zu liefern, aber auch die vorübergehend in Fleisch und Blut zurückverwandelten Seelen Verstorbener. Natürlich war der Tarif für die verschiedenen Lieferungen gestaffelt. Er schwankte zwischen 300 und 2000 Dollar. Bei seinen Gespenstern handelte es sich durchweg um junge Mädchen, die in der Artistik und namentlich im Zaubern besonders ausgebildet waren. Mr. Clerk hätte mit seinen Gespenstern vielleicht noch lange Jahre ein ungetrübbtes Geschäft machen können, wenn nicht ein „Unglücklicher“ bei einer Seance sich weniger für den Zaubler als vielmehr für das bildhübsche Mädchen interessiert hätte. Als der Saal nämlich verdunkelt war, suchte er nur eine Gelegenheit, das Medium zu küssen. Und er fand sie. In diesem Augenblick flammte eine Taschenlampe auf, und sein wachsameres Eneweil hatte nicht nur den Gemahl in flagranti ertappt, sondern auch das Medium, das gerade einen Engel erscheinen

lassen wollte und zu diesem Zweck einen Posten Gaze vorbereitet hatte. Dieser „textile“ Engel erregte begreiflicherweise allgemeines Mißtrauen, und die Folge war eine Untersuchung gegen das Institut Mr. Clerks, die mit einer längeren Gefängnisstrafe endete.

Schüler als Goldsucher

Einige Schüler des Gymnasiums zu Nakskow auf der dänischen Insel Laaland wollen Ausgrabungen nach einem Goldschatz auf der Schloßinsel im Nakskow-Fjord unternehmen. Es handelt sich hierbei nicht um einen Plan, den etwa ausschweifende Knabenphantasie oder die Lektüre von Abenteuer-geschichten angeregt hatten. Vielmehr haben Fachmänner vom dänischen Nationalmuseum die Anleitung der jungen Goldgräber übernommen. Seit unvor-denkllichen Zeiten geht nämlich die Volkssage, daß auf jener Fjordinsel unter den Trümmern einer alten Königs-burg ein Goldschatz — nicht weniger als eine ganze Tonne Gold — verborgen sei. Man vermutet seit langem, daß in der Sage ein Wahrheitskern stecke. In den letzten Wochen erhielten die Schüler wissenschaftliche Unterweisungen und technische Anleitung zur Vorbereitung der geplanten Ausgrabungen. In ganz Dänemark interessiert man sich für den ungewöhnlichen Plan und ist sehr gespannt, ob der von Geheimnissen um-wobene Schatz wirklich vorhanden ist und sich heben läßt. Von Zeit zu Zeit wird der dänische Rundfunk vom Stand der Ausgrabungsarbeiten berichtet.

Der Sportbeobachter

Schärfere Maßstäbe werden angelegt

Die Einschränkung im Reiseverkehr über die Distanz von 100 km hinaus ist natürlich auch im sportlichen Geschehen nicht spurlos vorüber gegangen. Die Auswirkungen haben sich zwar noch nicht ganz fühlbar gemacht, aber damit muß in absehbarer Zeit gerechnet werden. Wichtig ist nun für uns Sportler, daß wir uns mit den einmal gegebenen Tatsachen abfinden.

Leibeserziehung ist von höchster Stelle als kriegswichtig anerkannt, und wo berechtigte Forderungen hinsichtlich von Reisen über 100 km Entfernung vorliegen, werden auch die erforderlichen Genehmigungen erteilt. Dabei ist an die Voraussetzung: berechtigter Forderungen künftighin ein sehr scharfer Maßstab anzulegen. Man wird zweifellos gut daran tun, sich jetzt schon darauf einzustellen, daß manche bislang noch gepflegte liebe alte Gewohnheit aufgehoben werden muß, um den Erfordernissen der Stunde Rechnung zu tragen. Es ist bestimmt damit zu rechnen, daß eine oder die andere Meisterschaft zukünftig nach einer anderen Formel ausgetragen werden muß.

Wenn wir einerseits außerordentlich daran halten, daß nach wie vor in den hauptsächlichsten Sportarten die deutschen Meisterschaften ausgetragen werden, so müssen wir jedoch einsehen, daß dies nur möglich bleiben wird, wenn diese als reine Leistungsschau bei stark reduzierter Teilnehmerzahl durchgeführt werden. Ebenso werden Lehrgangsbeschickungen künftighin stark gedrosselt.

Der Gedanke der Leibesübungen und des Wettkampfsportes kann durch diese Umstellungen keineswegs abbrechen erfahren. Eine der wertvollsten Eigenschaften des Sportlers ist die, daß er sich in jede, einmal gegebene Situation schnell und mühelos einfindet. Das soll wieder einmal reslos unter Beweis gestellt werden.

Turnmeisterschaft der Frauen

Wie schon in der Geräte-Meisterschaft, so werden auch in der Frauen-Turnmeisterschaft im Neunkampfer Ermittlung der Meisterschaftsteilnehmerinnen am 29./30. Juli Gau-Gruppenkämpfe durchgeführt. Die Erstplatzierten dieser Gau-Gruppenkämpfe er-

mitteln bei den deutschen Turn- und Spielmeisterschaften am 2. und 3. September in Koburg die deutsche Meisterin im Neunkampfer. Für die erwähnten Vorentscheidungen sind die Sportgäste Baden und Elsaß der Gruppe 5 zugeteilt worden, in der außerdem noch Westmark, Franken, Württemberg, Mainfranken und Bay-reuth zu finden sind. Die Gastmeister dieser Gruppe treten am 29. und 30. Juli in Villingen zum Gruppenkampf an.

Reichssportabzeichen

Die Prüfungstermine für das Reichssportabzeichen sind für den Monat August wie folgt festgesetzt:

Leichtathletik: Tivolistadion, 1. August um 19 Uhr.
Schwimmen: 100 m und 300 m Männer und 200 m Frauen; Städtisches Schwimmbad: 4. August, 20 Uhr, 1000 m Männer nach Meldung.

Radsport: Straßburg-Hönelm, Gasthaus »Zur Straßbahn«, Endstation Straßbahn, Nr. 14: 19. August, um 17 Uhr.

Alle anderen Wettkämpfe nach Meldung. Meldungen sind zu richten an das Stadamt für Leibesübungen, Straßburg, Schlossergasse 20. Die Teilnahme an den Prüfungen setzt die Erreichung des vorgeschriebenen Leistungsminimums voraus. Die fest-gesetzten Prüfungen sind nicht als Übungsmöglichkeiten zu betrachten.

Die erste international erstklassige Leistung der diesjährigen deutschen Freiwasserschwimmerzeit vollbrachte der frühere Meister und Weltrekordschwimmer Arthur Heina beim Städtekampf der Berliner Schwimmer und Schwimmerinnen mit Linz. Der für Berlin startende Gladbecker legte die 200 m Bruststrecke in 2:45,5 min zurück und ließ Berner (Linz) in 2:58 weit hinter sich.

Der Titelverteidiger der Deutschen Jugend-Vereinsmeisterschaft (H.J.) in der Leichtathletik, D.S.C. Berlin, konnte bei seinem neuen Versuch die Punktzahl von 6333 auf 6550,43 Punkte nicht aber seinen vierten Platz in der Reichsliste verbessern. Er bleibt weiterhin hinter Cricket Wien (7143,17), 1. SV. Jena (6872) und ATG. Gera (6858),

Kleiner Wirtschaftsspiegel

Förderung des Tabakkleinanbaus vorgesehen

Daß es immer noch etwas zu rauchen gibt ist darauf zurückzuführen, daß die Bewirtschaftung des Tabaks in bawaren frühzeitig eingeführt wurde. Die Raucherkarte bietet der Tabakwirtschaft auch die Grundlage für die weitere Planung. Es ist eine Planung auf weite Sicht. Sie läuft zunächst bis zum 31. März 1946. Das ist notwendig, weil der Tabak an seine Zeit braucht, bis er zum Verkauf im Laden vorliegt. In Betracht kommen dabei die Rohabakmengen, die zur Zeit noch auf Lager sind, dann das Ergebnis der inländischen Ernte und schließlich der aus dem Ausland eingeführte Tabak, wobei den Hauptanteil die Balkanländer stellen; dazu kommt noch Tabak aus Frankreich, Ungarn und Italien.

Bei dem Tabak aus einheimischer Ernte ist daran gedacht, auch den Kleinanbau stärker für die Allgemeinversorgung heranzuziehen, natürlich in der Weise, daß durch die Deckung des Eigenbedarfs die allgemeine Anforderung an den Tabakmarkt entlastet wird. Schon bisher hat mancher Gartenbesitzer etwas Tabak gebaut, meist nur so viel Tabakpflanzen an Zahl, daß er sie nicht zu versteuern brauchte. Dieses Vorhaben und seine Ausführung werden von der Tabak-

wirtschaft durchaus gutgeheißen und sollen sogar gefördert werden. Pflanzen und Samen werden über den Reichsnährstand geliefert; es soll auch eine sachgemäße Beratung während des Wachstums der Pflanzen und flüg die Ernte erteilt werden. In Vorbereitung ist ein Merkblatt der Reichsanstalt für Tabakforschung in Forchheim; es soll jedem Kleinanbauer in die Hand gedrückt werden. Gewöhnlich macht man den Fehler, den Tabakpflanzen eine zu starke Stickstoffdüngung zu geben. Das ist indes unweckmäßig, weil es dann viel zu dicke Blätter gibt, die einen zu starken Nikotingehalt haben und einen Tabak liefern, der kaum rauchbar ist. Die Kleinanbauer haben bisher mit mehr oder weniger Erfolg — meist wohl mit weniger — versucht, sich den selbstgebauten Tabak mündgerecht zu machen und ihn einer vorwiegend sehr behelfsmäßigen Gärung unterzogen. Damit sollen sie sich künftig nicht mehr zu quälen und sich über das Ergebnis zu ärgern brauchen; Es ist vorgesehen, daß sie die geernteten Tabakblätter abliefern und dafür fertige Tabakwaren in Empfang nehmen. Eingeführt wird bei der Zigarette eine zweckmäßigere Gestaltung der Lieferbeziehungen, um Versandmittel zu sparen. Jede Zigarettenfabrik wird dann nur noch in einen bestimmten Umkreis liefern.

DER FEURIGE GOTT

ROMAN VON H. ZERKAULEN

Edmund Bayke, Verlag, Leipzig

59. Fortsetzung)

Sie dürfen nicht wehleidig auf ihren Stühlen hocken und in sich hineinschauen, wo es nichts zu schauen gibt! Was getan werden mußte in dieser Stunde, das hat Beethoven getan. Es geht um den Durchstoß, um den schnellenden Pfeil nach oben! Fortissimo ohnegleichen! Wonne der Erfüllung, ihr Armen im Geiste, Geheimnisse und Exzellenzen! Reiß mich in deinen Schoß, fremde Gräfin! Laß uns voller Rausch sein in der Wildheit unserer besiegten Niederlagen!

Beethoven wartet. Er sehnt sich nach dem Schrei, der ihn zum Bruder macht im aufgerissenen Herzen des Bruders Dichter!

Goethe schweigt. Er nimmt die Hände nicht von seinem Gesicht, und seine Haltung ist voll Qual.

Der Taube erträgt die Taubheit nicht länger. Er wirft die Türe hinter sich ins Schloß, laut und hart. Er trinkt den Wind der dunklen Nacht wie herben Wein. Er wirft die Fäuste zu den Sternen hoch. Die abertausend Augen der Gottheit geben Antwort.

Auf der Kurpromenade anderen Tages sehen die beiden sich wieder. Schon von weitem grüßt Goethe, der Weltmann.

„Programm-Musik also?“ fragt er

verhalten und läßt sein Auge ein wenig abirren vom dunklen, zernarbten Gesicht des Einsamen.

„Ein Wort, von Menschen erfunden, Exzellenz. Ihr dichtet. Ich komponiere. Andere malen. Wieder andere bauen — wenn nur Feuer auf die Erde gerissen wird!“ Der Weimarer schweigt gedrückt. Die Kaiserin, die es sich leisten kann, einen Goethe zur Tafel zu laden, hat aus Vernehmlichkeit darüber, sich alles leisten zu können, ein Stückchen gebaut, das am Teplitzer Kurtheater aufgeführt werden soll. Wird Exzellenz selbst die Hauptrolle darin spielen? Gnädig fragend und eine bejahende Antwort mit Selbstverständlichkeit vorwegnehmend, lächelt die hohe Frau. Ach, der Ungott hört niemals auf, auch den Größten zu versuchen, um ihn kleinzumachen vor sich selber und zerrissen in erbärmlicher Verpflichtung. Exzellenz wird das freundliche Stückchen einer lebenswürdigen Kaiserin — denn das ist Maria Ludovika — umbauen müssen, wenn er höflich und zugleich Goethe bleiben will. Gut, er wird es umbauen. Er freilich darf seinerseits nicht folgern, einmal des Kaisers Geschäfte führen zu dürfen, weil er hier und da in seinen Werken einen Herrscher königlich erdacht hat. Es täte gut, solches der Kaiserin zu sagen. Aber das geht nicht an.

„Warum haben Sie gestern geschwiegen, Exzellenz?“

„Ich war sehr erschüttert, Beethoven.“

„Ich muß rasen, wenn ich erschüttert bin.“

„Dies eben meine ich — Beethoven.“

Das gefährliche Gespräch wird jählings unterbrochen. Es nahen die ho-

hen Herrschaften mit den Mitgliedern ihres Gefolges. Rechtzeitig erkennt Goethe die Kaiserin. Er tritt zur Seite, sich tief verneigend.

Beethoven läßt sich von dem Aufzug nicht stören. Zwar, es muß die Kaiserin sein, denkt er und rückt ein wenig an seinem Hut. Aber da hat er schon einem zu danken, der ihn zuerst grüßt aus dem Gefolge. Erzherzog Rudolf zieht vor seinem Lehrer den Hut. Das ist gut so, Kaiserliche Hoheit, das ehrt ihr Menschentum, denkt Ludwig weiter. Das wird dem Weimarer eine verdiente Lehre sein, sofern er die Szene bemerkt hat, der untätige Untertan.

An der lüchelnden Kaiserin vorbei schreitet der Komponist, seinen mächtigen Schädel in den Nacken geworfen, mitten durch das Gefolge. Dann erst macht er Halt, um Exzellenz an sich heranzukommen zu lassen. „Auf Euch hab' ich gewartet, weil ich Euch ehre und achte. Aber jenen habt Ihr zu viel Ehre angetan.“

Exzellenz verabschiedet sich kurz danach. Die anstrengende Kur erfordert das Maß der Beschränkung leider auch im geselligen Verkehr. Exzellenz hat ihrem Sekretär John noch etliche Briefe zu diktieren.

Einer dieser Briefe — er ist an den Freund der schönen Museen, an den hervorragenden Gesangsmeister Zelter in Berlin gerichtet, der Beethoven und seine angeblich große Kunst nicht sonderlich schätzt — dieser Brief verrät folgenden Wortlaut: „Beethoven habe ich in Teplitz kennengelernt. Sein Talent hat mich in Erstaunen gesetzt. Allein er ist leider eine ganz unbändige Persönlichkeit, die zwar gar nicht unrecht hat, wenn sie die Welt dete-

stabel findet, aber sie freilich dadurch weder für sich noch für andere gnußreicher macht. Sehr zu entschuldigen ist er hingegen und sehr zu bedauern, da ihn sein Gehör verläßt, das vielleicht dem musikalischen Teil seines Wesens weniger als dem geselligen schadet. Er, der ohnehin lakonischer Natur ist, wird es nun doppelt durch diesen Mangel —

Und das ist alles?

Das ist alles. Nicht immer schlägt Flamme empor, wenn zwei Sterne einander begegnen auf der Gluthahn ihrer Feuerstraße im All.

Johann Nepomuk Maelzel aus Regensburg kann unmöglich alles gleichzeitig in seinem Kopf maßgerecht und geordnet halten, was sein erfunderischer Verstand ihm zu vollbringen aufgibt. In dem Mechaniker Winkel aus Amsterdam erwächst ihm ein gelehri-ger Adept, ein Helfer und Vollbringer zugleich. Maelzel und Winkel bauen an einem »Messer der Zeit«, kurz M. M. genannt, Metronom, wie sie sagen. Es bedarf hierzu nur eines aufrechtstehenden schwingenden Metallpendels, dessen Schwingungsdauer durch ein verschiebbares Gewicht verändert werden kann.

Haha — ein Metallpendel macht die Phantasie zu seinem Gefangenen, das stürmende Allegro ebenso wie das singende Adagio! Es raffte zukünftig also der rasende Dirigent die Schwingungen seines Temperaments fein säuberlich zusammen, sonst stellt ihm Maelzels Messer der Zeit das metallene Bein, darüber jegliches eigenmächtige Furioso stolpernd!

Beethoven hält das neuartige Wunderding in Händen und lacht sein rau-

hes Lachen: das polierte Holz einer Pyramide müßte Dr. Malfatti seinen Patienten an Stelle des Herzens in die Brust senken können. Dann wäre der mittlere Erregungszustand, unbeschadet jeglicher Versuchung von außen und von innen, durch ein verschiebbares Etwas jederzeit zu regulieren und in Ordnung zu halten!

Haha — der listige Satanas hat sich Johann Nepomuk Maelzels bedient, um dem großen Bruder Gott eins auszuwaschen. In seiner Wiener Werkstatt reibt Maelzel sich erfreut die Hände. Gut, daß die neue Erfindung einer ge-wichtigen Persönlichkeit vom Range Beethovens einzugehen scheint, braucht doch ein jeglicher Komponist hinfür-der das ihm erwünschte Zeitalter nur in die Partitur einzutragen, und kein Pflücker, kein Meister über dem Meister und kein Schüler wider untertapp-

ein Werk aus dem Atem seines Schöpfers in den eigenen reißen können. Verhält es sich so?

Es verhält sich so. Beethoven spürt ein Unbehagen, das er nicht abschüt-teln kann. Ihm graut vor allem Maß-baren! An seinen Fehlern erft reißt des Mensch, an dem, was Ueberschuß oder Mangel bedeutet. Aus dem Fullhorn der Gottheit wird beides über den Menschen geschüttet, Ueberschuß und Mangel und Allegro und Adagio. Oh armer Dirigent, der sich richten soll nach des Gottes mechanischen Widersacher!

Gut, das Beethoven trotzdem nichts einwendet. Johann Nepomuk Maelzel hält noch andere Dinge auf Lager, von seines und Winkels klugem Verstand in geschickten Händen erdacht und ver-fertigt.

(Fortsetzung folgt)